

## **Journalistischer Bericht**

# **Ex-post Wirkungsanalyse Umwelt in Südosteuropa 2007-2013**

# **Inhalt**

Einleitung .....	3
Österreichische Entwicklungszusammenarbeit .....	3
Welche Ziele verfolgt die ADA in Sachen Umwelt?.....	5
Wie wirken die Projekte der ADA auf die Umwelt? .....	7
Wie wurde untersucht, wie die Projekte wirken? .....	10
Wie haben die ADA-Projekte den Umgang mit den natürlichen Lebensgrundlagen verbessert? .....	15
Ausblick .....	19

## **Einleitung**

Lässt sich messen, ob und wie Entwicklungszusammenarbeit wirkt? Manche würden sagen: Nein, man kann nur beobachten, wie sich Regionen, Gemeinschaften, Lebensumstände von Menschen verändern. Oder eben auch nicht. Aber heute entwickeln Fachleute in Instituten, Hochschulen und großen entwicklungspolitischen Organisationen immer bessere Handwerkszeuge, um die Wirkung zu überprüfen. Zu jedem Ziel gehört die Frage: Woran lässt sich feststellen, ob ich diesem Ziel ein Stück näherkomme? Und zu jeder Methode gehört die Frage: Wie kann ich prüfen, ob diese Methode wirkt?

In Bezug auf Umweltziele lässt die Agentur der Österreichischen Entwicklungszusammenarbeit (Austrian Development Agency – ADA) hier überprüfen, ob und wie ihre Arbeit wirkt. Dies ist ein mutiger Schritt: Denn wer genau hinschaut, ob ein Baum Früchte trägt, muss eventuell auch mit der Erkenntnis leben, dass nicht ganz so viele Äpfel an den Ästen reifen, wie man gehofft hat. Oder wird man positiv überrascht und es wächst viel mehr, als man dachte? Dies zu überprüfen, ist wichtig, denn nur, wenn man zwischendurch immer wieder genau zurückblickt, kann man präzise nach vorne planen.

Für diese Wirkungsstudie hat die ADA die Beratungsgesellschaft FAKT aus Stuttgart beauftragt. FAKT arbeitet seit bald 30 Jahren in diesem Bereich und hat für viele große und kleine Organisationen Projekte und Programme in aller Welt untersucht. Für die ADA hat ein Team aus neun Expertinnen und Experten um die Sozialwissenschaftlerin Annette Schmidt im Sommer 2015 in sechs Ländern Südosteuropas 37 von der ADA unterstützte Projekte untersucht.<sup>1</sup> Die Studie war rückblickend angelegt – untersucht wurde die Arbeit der Jahre 2007 bis 2013. Dabei geht es nicht um die Frage, ob diese Projekte und Programme überhaupt wirken. Ob sie zum Beispiel dazu beitragen, soziale Gerechtigkeit zu fördern oder Menschen neue Perspektiven zu eröffnen, blieb außen vor. Es ging hier gezielt darum zu ermitteln, welche Wirkung die untersuchten Projekte in Bezug auf die Umweltziele zeigen, die die ADA sich für ihre Arbeit gesetzt hat.

Diese Broschüre ist eine Zusammenfassung des Technischen Berichts, in dem die Befunde der Wirkungsuntersuchung dokumentiert sind. Sie wendet sich an die interessierte Öffentlichkeit und will die wichtigsten Ergebnisse der Studie allgemeinverständlich zugänglich machen.

## **Österreichische Entwicklungszusammenarbeit**

Die Österreichische Entwicklungszusammenarbeit (OEZA) unterstützt Länder in Afrika, Asien, Südost- und Osteuropa sowie der Karibik bei ihrer nachhaltigen Entwicklung. Die OEZA trägt dazu bei, Armut zu mindern, die natürlichen Ressourcen zu schützen sowie Frieden und menschliche Sicherheit in den Partnerländern zu fördern. Langfristige Programme und Projekte leisten Hilfe zur Selbsthilfe und verbessern die Lebensbedingungen der Menschen in der Region.

---

<sup>1</sup> Das Team bestand aus Annette Schmidt (Albanien, Mazedonien, Kososvo), Hans Hartung, Elira Jorgoni (Albanien), Fatmir Selimi (Kosovo), Alexandra Huber, Sasho Klekovski (Mazedonen), sowie Bernhard Causemann, Jochen Currie und Christine Lottje (Dokumentenstudien).

## **Der Rahmen der Arbeit**

Die Österreichische Entwicklungszusammenarbeit ist Teil der österreichischen Außenpolitik. Das Bundesministerium für Europa, Integration und Äußeres (BMEIA) ist daher für die strategische Ausrichtung verantwortlich. Im Dialog mit den Partnerländern sowie mit der Austrian Development Agency, der Agentur der Österreichischen Entwicklungszusammenarbeit, arbeitet das Außenministerium Programme aus und legt im Dreijahresprogramm die entwicklungspolitischen Positionen Österreichs fest. Darin werden die Grundlagen der österreichischen Entwicklungspolitik auf Basis der internationalen Verpflichtungen und des österreichischen Entwicklungszusammenarbeitsgesetzes festgeschrieben.

## **Die Agentur**

Die Austrian Development Agency (ADA) ist für die Umsetzung von bilateralen Programmen und Projekten in den Partnerländern verantwortlich und verwaltet das dafür vorgesehene Budget. Ein weiterer Schwerpunkt liegt auf der Bildungs- und Informationsarbeit in Österreich, um das Thema Entwicklungszusammenarbeit einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich zu machen.

## **Wirtschaftspartnerschaften**

Wirtschaftspartnerschaften sind Förderungen für Unternehmen aus Österreich oder dem Europäischen Wirtschaftsraum (EWR), die in Entwicklungsländern langfristig investieren und sich aktiv dafür engagieren, dass sich das soziale, ökologische oder wirtschaftliche Umfeld vor Ort verbessert.

## **Entwicklungszusammenarbeit in Zahlen**

Österreichs Öffentliche Entwicklungszusammenarbeit (ODA) belief sich 2015 auf 1.193 Millionen Euro, das entspricht 0,35 Prozent des Bruttovolkseinkommens.

Zu den Schwerpunkten der OEZA gehörte über viele Jahre eine bilaterale Kooperation mit Serbien, Bosnien und Herzegowina, die 2013 erfolgreich abgeschlossen wurde. Über zivilgesellschaftliche Organisationen und Wirtschaftspartnerschaften arbeitet die ADA weiter in diesen Ländern.

Heute konzentriert sich die ADA auf sieben Regionen und zehn Schwerpunktländer. Zwei davon – Kosovo und Albanien – sind für diese Studie relevant. Kosovo und Serbien gehören zu den Top-Empfängern von ODA aus Österreich.

## Welche Ziele verfolgt die ADA in Sachen Umwelt?

Die Umwelt zu schützen und nachhaltig mit den Ressourcen umzugehen, gehört zu den drei großen Zielen der Österreichischen Entwicklungszusammenarbeit. Armut zu reduzieren und Frieden zu bewahren, sind die anderen beiden. Diese Ziele sind 2003 im Entwicklungszusammenarbeitsgesetz festgeschrieben.

Verschiedene Ministerien haben gemeinsam einen „Strategischen Leitfaden Umwelt und Entwicklung“ erstellt, den der Ministerrat 2009 verabschiedet hat. Dieses Dokument benennt vier Arbeitsgebiete:

1. Nachhaltiges Management der natürlichen Lebensgrundlagen, Kampf gegen Desertifikation & Erhalt der Biodiversität,
2. Nachhaltiges Chemikalien- und Abfallmanagement,
3. Klimaschutz und
4. Wasser und Sanitärversorgung

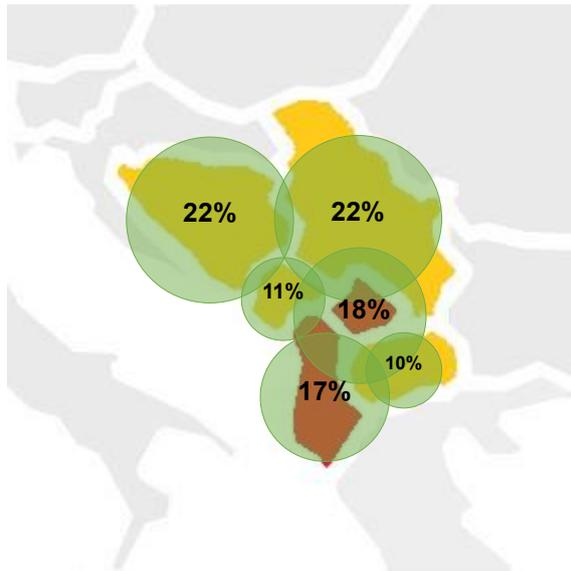
„Umwelt wird in diesem Strategischen Leitfaden nicht als eigener Sektor dargestellt, sondern als integrierte Komponente und Voraussetzung für nachhaltige Entwicklung. Nur eine ausgewogene und alle Dimensionen nachhaltiger Entwicklung umfassende Strategie kann langfristig zum Erfolg führen. Österreich setzt daher auf eine sogenannte **Mainstreaming-Strategie**, die das Thema Umwelt konsequent und systematisch auf allen Ebenen in die Entwicklungszusammenarbeit integriert und fördert.“

(Strategischer Leitfaden, S.12).

Mittelfristig wird die Politik der ADA in mehreren Dreijahresprogrammen formuliert, die vom Ministerium für Europa, Integration und Äußeres (BMEIA) erstellt und vom Ministerrat verabschiedet werden. Der jüngste Plan gilt für die Jahre 2016 bis 2018. Zu ihm gehört ein Leitbild, das umweltfreundliches Planen und Handeln als Prioritäten für die Arbeit benennt. Umwelt und Klimawandel sind – neben der Gleichberechtigung der Geschlechter und der Bildung – im ganzen Dokument als Querschnittsthemen benannt.

Eine weitere Grundlage für die Arbeit sind Positionspapiere – unter anderem zu Klimawandel, Energie für eine nachhaltige Entwicklung, Biodiversität, Wasser und Sanitärversorgung. Und natürlich ist die ADA den Abkommen der Vereinten Nationen, den politischen Grundsätzen der Europäischen Gemeinschaft und der OECD-Erklärung von Paris über die Wirksamkeit der Entwicklungszusammenarbeit verpflichtet.

## Wo arbeitet die ADA in Südosteuropa?



**Bilaterale OEZA-Mittel der ADA  
2007-2013<sup>2</sup>**

Land	Gesamt	%
Albanien	<b>12,27 Mio €</b>	17%
Kosovo	<b>13,16 Mio €</b>	18%
Mazedonien	<b>7,22 Mio €</b>	10%
Montenegro	<b>7,61 Mio €</b>	11%
Bosnien und Herzegowina	<b>15,42 Mio €</b>	22%
Serbien	<b>16,04 Mio €</b>	22%
<b>Gesamt:</b>	<b>71,72 Mio €</b>	100%

-  Aktuelle Schwerpunktländer (Albanien, Kosovo)
-  ehemalige Kooperationsländer, in denen Projekte durchgeführt wurden, die in dieser Studie analysiert wurden (Mazedonien; Montenegro; Bosnien und Herzegowina, Serbien)

In den Ländern Südosteuropas hat die ADA zwischen 2007 und 2013 – also in dem Zeitraum, den diese Studie untersucht – rund 29 Millionen Euro in den untersuchten Projekten investiert.

<sup>2</sup> Quelle: ODA-Berichte 2007-2013

## Wie wirken die Projekte der ADA auf die Umwelt?

Über Wochen hinweg sind die Gutachter durch Südosteuropa gereist. Sie haben Workshops organisiert, Dokumente und Statistiken ausgewertet, Projekte besichtigt und rund 120 Menschen interviewt. Wie genau sie dabei vorgegangen sind, wird im weiteren Verlauf dieser Broschüre deutlich. Hier möchten wir zunächst einmal die wichtigsten Ergebnisse vorstellen.

### Beitrag der ADA-Projekte auf lokaler Ebene

#### Die Projekte der ADA haben auf der lokalen Ebene dazu beigetragen, dass...

- ... die Ökosysteme weniger belastet sind. In vier Ländern haben sie zum sparsameren Umgang mit Wasser und Dünger beigetragen und die ökologische Erzeugung von Lebensmitteln gefördert. Allerdings haben die meisten Projekte ihr Potenzial, umweltfreundliche Agrarproduktion zu fördern, nicht ausreichend genutzt.
- ... die Umwelt in den Dörfern und Städten heute sauberer ist. Abfall-Projekte im Kosovo und in Serbien haben die Müllabfuhr und -entsorgung verbessert. Mehr Menschen achten auf eine saubere Luft und verbrennen ihre Abfälle nicht im Hof. Sie achten außerdem immer mehr auf reineres Grundwasser, indem sie keine illegalen Deponien dulden. Auch ist die Recycling-Rate jetzt deutlich höher. Zwei Projekte befassten sich mit dem sicheren Umgang mit Chemikalien und haben dazu beigetragen, dass Agrarprodukte, Boden und Wasser in Regionen des Kosovo weniger belastet sind.
- ... weniger Energie verbraucht wird. Zwei Projekte zum Energiesparen haben gezeigt, wie auch die Einzelnen Verantwortung für das Klima übernehmen können – hier wurde energieeffizientes Bauen gefördert. Um wieviel der Kohlendioxid-Ausstoß dadurch verringert wurde, konnte nicht genau festgestellt werden (Mazedonien, Montenegro).
- ... die Wasserqualität und die Wasserversorgung besser sind (Albanien). Die Leitungen sind heute seltener undicht, dadurch wird weniger Wasser verschwendet. Die Abwasser-Systeme sind besser – und damit die Städte sauberer und die Flüsse und Seen weniger belastet. Das Integrierte Wasserressourcen-Management (IWRM) trägt dazu bei, die Brunnen zu schützen. Wo es eine funktionierende und verlässliche Wasserversorgung gibt, können auch kleine Lebensmittelerzeuger hygienischer produzieren.
- ... das Bewusstsein für Umweltthemen wächst. Fast alle Projekte, die auf der lokalen Ebene agieren, haben Zeit und Geld in die Bewusstseinsbildung gesteckt. Allerdings wurden Umweltthemen häufig nur indirekt behandelt. Bei den Bürgern auf dem Westbalkan ist das Bewusstsein für Umweltthemen noch immer wenig ausgeprägt.

### Beitrag der ADA-Projekte auf mittlerer Ebene

#### Die Projekte der ADA haben auf der mittleren Ebene, also in Kommunen und Organisationen, dazu beigetragen, dass...

- ... es in einigen Regionen heute Strukturen gibt, um Produkte aus ökologischer Landwirtschaft zu produzieren, verarbeiten und vermarkten – und in einigen Fällen auch zu zertifizieren.
- ... die Umwelt im Aufbau von Tourismus berücksichtigt wird. Die Institutionen wurden gestärkt und die Handlungskompetenz der regionalen Anbieter und der Naturpark-Mitarbeiter gefördert. Umwelt war dabei eines der wichtigsten Themen. Aus Montenegro wird von ersten Erfolgen berichtet: Der Naturschutz ist besser geworden,

- bei den Pelikanen, die auf Inseln im Skutarisee brüten, erholen sich die Populationen bereits.
- ... einige Gemeinden heute ein besseres Abfall-Management haben (Kosovo, Serbien).
  - ... der Anteil an erneuerbaren Energien in etlichen Regionen gestiegen ist und die Anlagen produktiver geworden sind. Allerdings war der Erfolg nicht so groß, wie er hätte sein können, weil er durch die politischen Umstände in Albanien und Mazedonien begrenzt wurde.
  - ... bei Gesprächen, Konsultationen, Workshops und Bestandsaufnahmen in der Region über Grenzen hinweg alle verfügbaren Informationen zum Klimawandel berücksichtigt wurden. Ein grenzüberschreitendes Programm hat zum Beispiel Pläne zur Energie-Effizienz in 40 Kommunen unterstützt.
  - ... es bei Wasserversorgern (Albanien) und regionalen Wasserunternehmen (Kosovo) jetzt kompetente Träger gibt. Der Service ist vielerorts deutlich besser geworden – auch in Bezug auf die Umwelt. Doch der Spielraum ist hier noch nicht ausgeschöpft. Wer in den Betrieben das Sagen hat, ist oft noch politisch begründet; viele Manager sind überfordert mit Problemen wie illegalen Anschlüssen, einer fehlenden Gesetzesgrundlage für die Tarife, wenig Effektivität beim Erheben der Gebühren (Albanien, Kosovo). Hier zeigen die Gutachter den Erfolg eines Projektes in Albanien auf, wo die Zivilgesellschaft gestärkt wurde, um erfolgreich bei der Reform des Wassersektors mitzuwirken (mehr dazu in der Reportage aus Shkodra auf Seite 14).
- Negativ wurde vermerkt, dass sich mehrere der Projekte, die mit Gemeinden und Organisationen arbeiten, nicht um einen ausgeprägt ökologischen Schwerpunkt bemüht haben.

## **Beitrag der ADA-Projekte auf der politischen Ebene**

### **Die Projekte der ADA haben auf der politischen Ebene dazu beigetragen, dass...**

- ... Umweltgesetze beschlossen werden und Umweltkriminalität bestraft wird. Zwei grenzüberschreitende Initiativen haben sich darauf konzentriert, die administrativen und institutionellen Möglichkeiten der nationalen Behörden in diesem Bereich zu stärken. Umweltkriminalität wird jetzt als Umweltkriminalität wahrgenommen. Es ist schwer zu beurteilen, ob diese abnimmt.
- ... es grenzüberschreitende Naturparks in Albanien, Montenegro und im Kosovo gibt.
- ... einige der geschlossenen Bergwerke saniert und gesäubert werden. Das verringert die Risiken für die lokale und regionale Umwelt und für die Menschen, die dort leben.
- ... Kinder im ganzen Land etwas über Umweltschutz lernen. Ein Projekt in Mazedonien hatte besonders großen Erfolg: Hier wurde eine Unterrichtseinheit zur Umwelt offiziell in den Schulen eingeführt. Die Kinder lernen in dieser Einheit Zusammenhänge zu erkennen und begreifen ihre eigene Rolle beim Umweltschutz.
- ... gefährliche Pestizide und Fungizide im Kosovo wahrscheinlich in Kürze verboten werden. Ein Projekt entwickelt zusammen mit dem zuständigen Ministerium eine Liste von Chemikalien, die für die Landwirtschaft zugelassen sind und einer EU-Direktive entsprechen. Bislang wurden häufig gefährliche Stoffe eingesetzt, die zum Teil illegal ins Land kamen.
- ... es im Kosovo wahrscheinlich bald ein besseres Abfallmanagement gibt. Hier wurde ein Abfallunternehmen gefördert, das sich aktiv für einen Gesetzesrahmen für die Entsorgung stark macht.

- ... die Kompetenz zur nachhaltigen Entwicklung gestärkt wurde (Montenegro) und es eine nationale Umwelt-Investitions-Strategie gibt (Mazedonien).
- ... sich im Bereich Wasser in Albanien auch politisch viel in Richtung einer verantwortungsbewussten Regierungsführung bewegt. Das wichtige Thema integriertes Wasserressourcenmanagement (Integrated Water Resources Management) wurde durch einen Politikdialog von der ADA in das Denken der Ministerien und wiederum in die Wasserstrategie getragen. Ein Weiterbildungsprogramm stärkt die Arbeit auf nationaler, regionaler und lokaler Ebene. Mit Hilfe der ADA wurde die Strategie für Wasser und Abwasser gedruckt und verbreitet; damit wurde ein Dialog angestoßen, der bis heute weitergeht (mehr dazu in der Reportage auf Seite 14).
- ... im Kosovo an Verordnungen gearbeitet wird, die das Verhältnis zwischen den Haushalten im ländlichen Raum und den regionalen Wasserunternehmen regeln.

Die grenzüberschreitenden Programme hatten damit zu kämpfen, dass die Politiker auf den oberen Ebenen sich wenig für Umweltthemen interessieren. Hinzu kommt, dass auf der mittleren und oberen Ebene die Fluktuation bei den Mitarbeitern groß ist. Die Programme übernehmen deshalb die Verantwortung für die Arbeit – und bei den Ministerien ist niemand so recht zuständig. Dieses Dilemma ist schwer zu lösen. Umso beeindruckender war zu sehen, dass sich doch etwas bewegt hat.

Ein Hinweis:

Was die Österreichische Entwicklungszusammenarbeit sonst noch bewirkt – zum Beispiel höhere Einkommen und weniger Armut – ist nicht Thema dieser Studie.

## Wie wurde untersucht, wie die Projekte wirken?

Heute erwarten Steuerzahlerinnen und Steuerzahler, Parlamente und die Öffentlichkeit verlässliche und belastbare Informationen darüber, wie effektiv die Entwicklungszusammenarbeit ist. Das hat die Arbeit verändert. Beim Planen, Ausführen, Beobachten und Auswerten der Projekte und Programme spielt immer auch eine Rolle, wie die Wirkung überprüft werden kann. In vielen Ländern und Organisationen wurden Methoden entwickelt, um die Wirkung zu messen und diese Informationen zu nutzen, um die Projekte und Programme effektiver und effizienter zu machen.

## Millenniumsziele

Einen wesentlichen Impuls, die Wirkung der Arbeit messbar zu machen, stammt aus dem Jahr 2000. Damals haben Vertreter der Vereinten Nationen, des Internationalen Währungsfonds und der OECD sich auf die Millenniums-Entwicklungsziele geeinigt. Die Ziele sind umfassend, konkret und es wurde vereinbart, bis wann sie erreicht werden sollten. Und: Die Ziele sollten messbar sein. Dafür wurden Indikatoren festgelegt. Es sollte möglich sein zu verfolgen, ob man den Zielen näherkam, und auch einzufordern, dass alle genug dafür taten und tun. Einige dieser Ziele betreffen auch den Umweltsektor. Die Millenniums-Entwicklungsziele sind Maßstab für die hier untersuchten Projekte. Inzwischen wurden diese durch die Sustainable Development Goals abgelöst.

## Grundannahmen

Es reicht nicht zu untersuchen, was sich verändert hat. Man muss auch untersuchen, was die Gründe für diese Veränderung sind, denn es ist durchaus möglich, dass sich die Dinge auch ohne die Intervention der Entwicklungszusammenarbeit verändert hätten. Es ist nie eine einzelne Intervention, die Veränderungen herbeiführt. Im Gegenteil. Es gibt immer viele verschiedene Einflüsse. Manche verstärken sich, regen sich an oder heben sich gegenseitig auf.

Wirkungsstudien müssen also fragen, ob die Veränderungen auf die Intervention durch die Entwicklungszusammenarbeit zurückgeführt werden können oder nicht. Sonst sind sie nicht verlässlich. Aber genau das ist schwierig – insbesondere wenn es um Wirkung auf die Gesellschaft im Ganzen geht, wenn es keine klare Zielgruppe gibt oder viele verschiedene Einflüsse geltend gemacht werden können.

## Ein Beispiel: Kumanovo, Mazedonien

Plastikmüll muss nicht sein. Plastik ist wertvoller Rohstoff. „Bringt die leeren Flaschen mit“, trägt Irena Anastasovska, Lehrerin in der Schule „Kocho Racin“ in Kumanovo in Mazedonien, ihren Schülern auf. Die Sechsjährigen sammeln, was das Zeug hält; aus allen Ecken tragen sie die leeren Flaschen zusammen und werfen sie in einen großen Draht-Behälter. Der Kunststoff wird dann wiederverwertet.

Irena Anastasovska ist eine von schätzungsweise mehr als 700 Lehrerinnen und Lehrern, die ein Training für den Unterricht mit Green Pack Junior mitgemacht haben, einer Unterrichtseinheit zum Thema Umweltschutz für die Grundschule. Green Pack Junior ist – wie auch Green Pack, das sich an 10- bis 14jährige richtet – ein Paket mit modernen, interaktiven Unterrichtsmaterialien, das in den Regionalen Umweltzentren für Zentral- und Osteuropa entwickelt wurde. Das erste Green Pack wurde 2000 auf den Weg gebracht. Es ist inspiriert vom politischen Prozess „Umwelt für Europa“, in dem die Länder in

Zentral- und Osteuropa, Organe der UN und der Zivilgesellschaft zusammenarbeiten. Mit Hilfe der ADA wurden Green Pack und Green Pack Junior für Mazedonien angepasst, übersetzt und in allen Schulen des Landes eingeführt – es ist sogar in Brailleschrift erhältlich und eröffnet so auch blinden und sehbehinderten Kindern und jungen Menschen Zugang zu den beliebten Materialien. Jedes Jahr lernen seither Tausende von Schülerinnen und Schüler damit, wie ein nachhaltiger Umgang mit der Umwelt gelingen kann.

Irena Anastasovska ist von Green Pack Junior begeistert. Sie gehört zur jungen Generation von Lehrern. Lehrer, die vom Frontalunterricht weg wollen und auf interaktives Lernen und Verstehen setzen. Sie möchte, dass die Kinder im Alltag etwas für die Umwelt tun. Also nicht nur in der Schule für die Schule, sondern auch zu Hause. Mit vielen kleinen Projekten geht sie inzwischen deutlich über Green Pack Junior hinaus. Sie lässt viel mit Wertstoffen basteln. Manchmal sollen die Kinder Altpapier von zu Hause mitbringen und machen daraus Hüte und Spielsachen, manchmal basteln sie Musikinstrumente aus Plastikmüll oder Röcke aus Tüten.

Die Gutachter konnten sich von der guten Qualität und dem ansprechenden Design der Unterrichtsmaterialien überzeugen. Die befragten Lehrer waren sehr begeistert und zeigten sich dankbar für das Material und das dazugehörige Training. Andere Umwelt-Initiativen, bei denen die Lehrer mitmachen „müssen“, werden oft als zusätzliche Belastung erlebt. Green Pack dagegen wird gut angenommen, weil es im Unterricht ohne weitere Ausführungen eingesetzt werden kann.

Es ist schwer zu messen, wie weit Green Pack und Green Pack Junior das Umweltbewusstsein in Mazedonien verbessert haben, zumal niemand darüber Buch geführt hat, wie vielen Schülerinnen und Schülern die Unterrichtseinheit tatsächlich durchgeführt wurde. Aber deutlich ist, dass in Mazedonien das Bewusstsein für Umweltthemen wächst. Engagierte Lehrerinnen und Lehrer haben mit den Green Packs ein ohne weiteren Arbeitsaufwand umzusetzendes Instrument, um das Ihre dazu beizutragen. Im Interview erzählte die Lehrerin aus Kumanovo, wie sie mit Herz und Seele dabei ist, die Kinder auf einen nachhaltigen Umgang mit der Umwelt vorzubereiten. Sie sagt: „It is a privilege to work with kids.“

## **Was wäre, wenn...**

Die Wirkungsstudie orientiert sich im Wesentlichen am oben genannten „Strategischen Leitfaden Umwelt und Entwicklung“ und seinen Zielen. Sie fragt zunächst, wie sich eine Region oder ein Bereich in Bezug auf diese Ziele entwickelt. In einem zweiten Schritt wird dann geprüft, welche dieser Trends und Veränderungen der Intervention durch die Entwicklungszusammenarbeit zugeschrieben werden können. Verstärken die Interventionen einen positiven Trend? Mildern sie eine negative Entwicklung ab? Kehren sie einen negativen Trend um? Manchmal ist es schon als Wirkung zu sehen, wenn der Status Quo bewahrt bleibt und sich die Situation nicht weiter verschlechtert. Eine wesentliche Frage ist: „Wie wäre die Situation, wenn es die Intervention nicht gegeben hätte.“

## Und konkret?

Die Gutachterinnen und Gutachter haben 23 Projekte vor Ort untersucht, davon sieben grenzüberschreitende Programme. Dabei haben zwei Leute zusammengearbeitet, wovon einer oder eine aus dem jeweiligen Land kam. Weitere 14 Projekte haben die Expertinnen und Experten an Hand der Aktenlage ausgewertet.

## Die Aktenlage

Berge von Papier standen am Anfang. Aus Plänen, Jahresberichten, Thesenpapieren und Untersuchungen haben die Expertinnen und Experten sich ein Bild vom jeweiligen Projekt gemacht und sich die Details eingepägt, die jeweils wichtig waren. Manche Projekte waren sehr gut dokumentiert, andere weniger. Zudem lagen die Papiere manchmal nur auf Deutsch vor, so dass die regionalen Mitarbeiter hier zum Teil nicht mitmachen konnten.

## Mehrere Methoden im Einsatz

Wo sich Veränderungen direkt auf das Leben der Betroffenen auswirken, hat das Team sich der „Method for Impact Assessment of Programmes and Projects“ (MAPP)<sup>3</sup> bedient. Dieser Ansatz ist stark partizipativ, die Betroffenen sind an der Wirkungs-Messung direkt beteiligt. Die Methode kommt aber an seine ihre Grenzen, wo die Interventionen der ADA darauf zielen, auf der politischen Ebene Dinge zu verändern. Da müssen andere Methoden angewandt werden, Interviews mit Fachleuten zum Beispiel. Das ist vor allem bei den grenzüberschreitenden Programmen der Fall. Aber auch hier geschieht die Analyse in zwei Schritten: Zuerst wird analysiert, was sich verändert hat. Und dann wird überprüft, ob die Veränderungen auf die Intervention zurückzuführen ist.

## Die Perspektive der Betroffenen

Für die Betroffenen sind die Projekte Teil ihres Alltags. Sie können im Detail beurteilen, wie sie wirken. Die MAPP-Methode macht sich das zunutze: Die Experten-Teams haben in den drei Ländern, die sie besucht haben, Betroffene zu Workshops eingeladen und mit ihnen zusammen die Situation analysiert. Damit die Ergebnisse vergleichbar und belastbar sind, ist das Verfahren standardisiert. Die wichtigsten Schritte:

Lebenskurve: Wie hat sich die Projektregion aus Sicht der Bevölkerung entwickelt? Die Lebensqualität wird über den Projektzeitraum hinweg auf einer Fünf-Punkte-Skala bewertet und eingezeichnet.

Trend-Analyse: Die Betroffenen benennen in der Gruppendiskussion Kriterien (Indikatoren) für die Bereiche Lebensstandard, Zugang zu Ressourcen, Bildung, Recht und Macht – und beschreiben, wie sich ihr Umfeld in diesen Bereichen verändert hat.

Liste von Aktivitäten: Welche Akteure und Geber sind vor Ort aktiv? Welche Programme sind aus Sicht der Gemeinschaft besonders wichtig? Wie relevant ist die Intervention für die Zielgruppe? Wie wird der Beitrag der Geber bewertet? Und wie bewerten die Betroffenen ihren eigenen Einsatz an Geld und Zeit?

---

<sup>3</sup> Gearbeitet hat FAKT hier mit der „Method for Impact Assessment of Programmes and Projects“ (MAPP). Die Methodik wurde 1999 am Deutschen Institut für Entwicklungspolitik (DIE) von Susanne Neubert entwickelt.

Einfluss-Matrix: Wie haben die Interventionen die Lebensqualität in den verschiedenen Bereichen beeinflusst? Für jedes der von den Betroffenen selbst benannten Kriterien wird gesondert geschaut. Die Trend-Analyse zeigt, was sich verändert hat. Die Einfluss-Matrix zeigt, welchen Einfluss die Betroffenen dabei auf die Intervention zurückführen. So lässt sich ermitteln, was sich durch die Intervention verändert hat. Anhand der vorliegenden Dokumente können diese Ergebnisse dann gegengecheckt und überprüft werden.

## Interviews mit Schlüsselpersonen

Vor, während und nach den Vor-Ort-Untersuchungen haben die Expertinnen und Experten mit wichtigen Leuten rund um die Projekte gesprochen. Ziel war, möglichst viele Akteure mit möglichst unterschiedlichen Interessen zu befragen. Das konnten zum Beispiel die Fachleute der ADA in Wien sein oder Expertinnen und Experten in den Partnerländern. Das waren Ministerialbeamte, Mitarbeiter der Behörden, Projektmanager, Vertreter von anderen Geber-Organisationen, von Bürgerinitiativen. Unter den Gesprächspartnern waren auch Menschen, die Projekte der ADA kritisieren. Die Leiter der Auslandsbüros der ADA vor Ort wurden auch befragt. Für die Gespräche gab es einen Gesprächsleitfaden, der jeweils vor Ort dem Kontext entsprechend erweitert werden konnte. Die Gesprächspartner wurden vorher sorgfältig ausgewählt, um die verfügbare Zeit bestmöglich zu nutzen.

## Gegencheck

Anhand von Zahlen und Daten aus den Dokumenten der ADA konnten die Ergebnisse überprüft werden. Zahlen und Fakten, die vor Ort verfügbar waren, sind in die Studie mit eingeflossen.

## Ortstermine

Einige Projekte wurden vor Ort besichtigt. Dazu gehören Bewässerungssysteme, zwei Wasserbetriebe mit Pumpstationen, eine Kläranlage, ein Wasserkraftwerk, Gewächshäuser, eine Geothermie-Anlage und landwirtschaftliche Modellbetriebe, ein Schlachthof. Aus diesen Besuchen konnten die Expertinnen und Experten wichtige Schlüsse über Nutzen und Nachhaltigkeit ziehen.



© Robert Burtscher – ADA Monitoring Besuch in Shkodra

## Ein Beispiel: Shkodra, Albanien

Manchmal gab es Überraschungen. Wie in Shkodra, Albanien, wo der Chef der Wasserbetriebe des Landkreises, dem Qark, frei heraus erzählte, dass er zweieinhalb Mal so viele Leute beschäftigt, wie er eigentlich braucht. „Immer, wenn ich höre, dass wieder jemand nach Österreich oder Deutschland auswandern will, um dort Arbeit zu suchen, stelle ich ihn an“, sagt Flauers Shoshi. Mit dieser Strategie habe er die Probleme in der lokalen Wasserversorgung deutlich verringert. Das hört sich erstmal absurd an, und die Gutachter brauchten eine Weile, um Shoshis Logik zu folgen.

Die Region um Shkodra ist sehr ländlich geprägt und arm. In vielen Häusern gibt es einen Vorhang, auf der einen Seite davon wohnen die Familien, auf der anderen Seite das Vieh. Eins der Probleme ist die Wasserversorgung. In den meisten Dörfern in der Region gab es bis vor kurzem nur ein oder zwei Zapfstellen, die Frauen mussten weit laufen, um das Wasser zu holen. Viele wollen weg hier.

Flauers Shoshi hat mit seiner ungewöhnlichen Strategie dazu beigetragen, das zu ändern. Indem er die Leute anstellt, haben sie oft zum ersten Mal seit langem wieder ein – wenn auch kleines – festes Einkommen. Das motiviere ungemein, erzählt er. Viele fangen wieder an, ihre Felder zu bestellen. Die Leute werden ermutigt, die Leitungen bis zu ihren Häusern selbst zu verlegen. Sie bekommen so lange gratis Wasser, bis die Arbeit für das Verlegen der Leitungen bis zu ihrem Haus abbezahlt ist. Und: Die Nachbarn sehen, dass das Geld, das sie für Wasser bezahlen, nicht irgendwo versickert, sondern zumindest ein Teil davon bei den Familien ankommt. Das habe die Zahlungsmoral deutlich verbessert, erfuhren die Gutachter.

Ob diese Strategie das Versorgungsunternehmen nicht in den Ruin treibe? Flauers Shoshi schüttelt den Kopf. Die Einnahmen schwanken, sagt er. Um das auszugleichen, zahlt er auch schwankende Löhne. Vom Geld, das reinkommt, zieht er die Fixkosten ab, teilt den Rest und bezahlt damit die Mitarbeiter – die ihrerseits dann die Nachbarn drängen, die Wasserrechnung zu bezahlen. So steigen die Einnahmen – und in der Folge die Löhne. Als Shoshi in Shkodra anfang, was er für vier Gemeinden zuständig. Heute betreut er mehr als 20.

Die ADA hat ein großes Wasser- und Abwasserprojekt in Albanien für die EU umgesetzt. Aus 57 registrierten Wasserversorgern wurden zehn ausgesucht, die am wenigsten Mittel aus dem Ausland bekamen. Das ländliche Wasserversorgungs-Unternehmen von Flauers Shoshi ist eines davon.

Es gab Trainings für Gruppen aus der Zivilgesellschaft. Hier wurden praktische Fähigkeiten vermittelt, aber die Teilnehmenden lernten auch, wichtige Akteure in der Wasserversorgung zu verstehen und mit ihnen ins Gespräch zu kommen – also mit den zuständigen Ministerien und der Regulierungsbehörde. Nicht nur die Gruppen aus der Zivilgesellschaft, sondern auch die staatlichen Stellen und die Wasserfachleute interessierten sich sehr für die Workshops und Trainings, die so viele verschiedene Akteure an einen Tisch brachten. Das Umweltministerium lud dann die Gruppen aus der Zivilgesellschaft ein, an einem Strategiepapier zur Wasserversorgung mitzuarbeiten und dabei zu sein, als es im Parlament präsentiert wurde. „Es war das erste Mal in Albanien, dass ein Unterausschuss des Parlaments eine Gruppe aus der Zivilgesellschaft eingeladen hat“, erzählte einer der Gesprächspartner. „Jetzt sind wir eine Institution, die man anhören muss, wenn man über die Wasserwirtschaft reden will.“

Besonders stolz ist Philip Giantris, Chefs der albanischen Wasserversorger, auf ein Dokument: denn die „Nationale Strategie für Wasserversorgung und Abwasser 2011 bis 2017“ liegt in gebundener Form vor. „Jeder zitiert diese Strategie“, sagt Giantris, „und das nur, weil sie gedruckt ist und nicht nur im Internet existiert.“ Den Druck dieser Strategie

hat die ADA ermöglicht. Denn nicht nur die Inhalte sind wichtig, sondern auch das Medium: Als gedruckte Broschüre liegt die Strategie nun in den Amtsstuben und Büros. Wer ein Projekt fördern will, zitiert den entsprechenden Abschnitt daraus. Im Internet wären die gleichen dieselben Inhalte viel weniger präsent. Giantris hatte sich dafür stark gemacht, dass diese Strategie in Papierform erscheint. Kurz und bündig sollte sie sein, nicht mehr als 25 Seiten, hatte er gesagt, sonst liest das keiner. Dazu zwei Seiten Zusammenfassung. Und dann das gleiche noch einmal auf Englisch. Die ADA war eingesprungen und hatte die Druckkosten finanziert – und so wesentlich dazu beigetragen, dass die Wasserversorgung landesweit an der sorgfältig ausgearbeiteten Strategie ausgerichtet wird.

## **Wie haben die ADA-Projekte den Umgang mit den natürlichen Lebensgrundlagen verbessert?**

Diese Broschüre kann nicht alle Ergebnisse der Wirkungsstudie vorstellen. Diese sind im Technischen Bericht zu finden. Im Folgenden wird exemplarisch ein Ausschnitt daraus präsentiert um zu zeigen, wie die Arbeit der ADA den Umgang mit den natürlichen Lebensgrundlagen in Südosteuropa verändert hat.

### **Grenzüberschreitende Arbeit**

Die Region ist geprägt von Grenzen, die quer durch die Ökosysteme und auch durch sehr wertvolle Naturräume gehen. Die Grenzgebiete sind oft besonders reich an Arten. Wo sich mehrere Länder einen Naturraum teilen, sind sie auch gemeinsam für diesen verantwortlich. Ökologische Probleme im Grenzgebiet können nicht von einem Nachbarland allein gelöst werden. Durch die historisch gewachsenen und zum Teil ethnisch begründeten Spannungen ist die grenzüberschreitende und regionale Zusammenarbeit in Südosteuropa nicht ausgeprägt, und auch Umweltverbrechen (Abfall, Verschmutzung, illegaler Handel mit Wildtieren, illegales Bauen und illegales Abholzen) werden nicht gemeinsam geahndet. Es gibt wenig Bewusstsein bei Politikern, den Mitarbeitern und den Vollzugsbehörden, dass es sich hierbei um kriminelle Handlungen handelt. Hinzu kommt, dass es kaum effektive Strukturen und keinen grenzüberschreitend einheitlichen Rechtsrahmen gibt. Solche Vergehen werden, wenn überhaupt, nur schleppend verfolgt, Strafen sind selten, und den Behörden fehlt es an Personal und Geld.

Für diese Wirkungsstudie ließ die ADA zwei grenzüberschreitende Initiativen untersuchen, die sich diesem Problem stellen. Aus den Berichten und Interviews erfuhren die Gutachter, dass diese Programme dazu beigetragen haben, dass die Menschen in den verschiedenen Ländern über Grenzen hinweg an Umweltthemen arbeiten. Sie haben Daten und Informationen gesammelt und geteilt. Gemeinsame Aktionen wurden geplant und ein Dialog über die Grenzen hinweg auf den Weg gebracht. Eines dieser Programme hat es geschafft, dass das Thema Umweltkriminalität jetzt auf den Tisch der Ministerien für Justiz und Umwelt liegt. Es arbeitet daran, dass Polizei und Justiz sich besser ergänzen und die Länder gemeinsam gegen Umweltkriminalität vorgehen.

„Bei den ersten Treffen sind die Serben noch aus dem Raum gegangen, wenn die KosovarInnen das Wort ergriffen. Und umgekehrt. Nun sitzen alle friedlich zusammen und haben ein gemeinsames Ziel.“ Aus einem Interview.

## **Tourismus**

Tourismus wächst – und hat Einfluss auf die Umwelt. Das gilt besonders für Albanien, aber auch für Montenegro und Serbien.

Für die Regierung von Montenegro ist es wichtig, den Tourismus aufzubauen. Es gibt einen Masterplan, zu dem ein Wander- und Radwege-Konzept gehört. Auch Ökotourismus ist Teil dieser Strategie. Bislang konzentriert sich die Infrastruktur auf die Küste und ist noch schwach entwickelt. Die Mittel aus dem Staatshaushalt und die Einnahmen aus dem Tourismus reichen kaum, um die laufenden Kosten zu decken und die Nationalparks zu unterhalten. Derzeit ist offensichtlich, dass zu wenig öffentliche Mittel für die Parks bereitgestellt werden.

In Montenegro hat die ADA zwei Tourismus-Projekte gefördert. Hier wurden Ferien auf dem Bauernhof, nachhaltiger Tourismus im Gebirge, Kulturtourismus und andere neue Konzepte angestoßen. Ziel war es, die touristischen Angebote in der Region zu stärken und gleichzeitig die Umwelt zu schützen, weil dies eine wesentliche Voraussetzung für nachhaltigen Tourismus ist. Über die Arbeit an Angeboten wie einem Radweg und zwei botanischen Gärten ist auch bei unter den Bewohnern das Bewusstsein für Umweltfragen gewachsen. Die Leute haben über die praktische Arbeit auch die Natur und die Nationalparks mehr schätzen gelernt. Zwei Nationalparks bekamen eine bessere Infrastruktur und ein besseres Management. Der ökonomische Wert der Parks für die Menschen in der Region ist gestiegen – und damit auch deren Interesse, sie zu schützen.

Serbien hat ein reiches kulturelles Erbe, das bislang kaum touristisch genutzt wird. Dabei könnte dies ein lukrativer Markt sein. Die offizielle Statistik zeigt, dass 2011 etwa die Hälfte der Touristen, die nach Serbien kamen, in die Donauregion fuhren. Das waren eine Million Menschen, davon kamen 47 Prozent aus dem Ausland. Aber Donauserbien ist derzeit als Urlaubsziel wenig bekannt. Der Tourismus muss hier neu erfunden werden: Er muss als Marke entwickelt werden und er braucht eine neue Struktur, damit sich die internationalen Reiseveranstalter interessieren. Das heißt: Hier müssen wettbewerbsfähige und leicht zu erreichende Pakete geschnürt werden, die sich von den Angeboten der Konkurrenz unterscheiden.

In Serbien hat die ADA ein großes, von der EU finanziertes Entwicklungsprojekt in der Donau-Region umgesetzt, bei dem Umweltschutz als eines der wichtigsten Ziele genannt wird. In diesem Rahmen wurden zum Beispiel ein regionales Logistik-Zentrum für Biomasse (Majdanpek) und ein Projekt für das Einsammeln von tierischen Nebenprodukten (Smederevo) aufgebaut. Aber die Gutachter konnten nicht sehen, dass die praktische Arbeit der Projekte auf die Umwelt ausgerichtet ist. Das übergeordnete Ziel dieses Projektes war, die sozioökonomischen Möglichkeiten der Region durch ein Maximum an Investitionen aus dem privaten Sektor zu erschließen, um dadurch Arbeitsplätze zu schaffen und die Region für Investoren aus dem Ausland attraktiv zu machen. Ob dieses Projekt die Umweltsituation in Serbien verbessert, vermochten die Gutachter auf der Basis der verfügbaren Dokumente nicht zu sagen.

## **Landwirtschaft**

Die Länder auf dem Westbalkan haben gute Voraussetzungen für hochwertiges Obst und Gemüse und gute Milchprodukte: Es gibt reichlich Arbeitskräfte, die Wege zu den Absatzmärkten in der EU sind kurz und frei, und die Länder haben ein vergleichsweise günstiges Klima.

Aber: Viele Betriebe sind zu klein, um profitabel zu arbeiten, und die Technik ist veraltet. Die Art, wie die Betriebe gemanagt werden, bringt weitere Probleme mit sich. Die

Ressourcen werden nicht optimal eingesetzt, die Infrastruktur ist schwach, es gibt nur in Ansätzen kompetente Beratung und nur begrenzt Zugang zu Krediten und Investitionskapital. Hinzu kommt, dass landwirtschaftliche Produkte von Handelspartnern in die Länder eingeführt werden, die Subventionen für die Produktion und den Export bekommen. Das führt dazu, dass die Landwirte aus der Region nicht mithalten können, und das Handelsdefizit in diesem Bereich wächst. Kosovo zum Beispiel ist der größte Importeur von Lebensmitteln pro Kopf in Europa.

Ökologische Landwirtschaft ist in keinem der Länder bisher ein Thema. Es gibt kaum ein Bewusstsein für die Vorteile – und auch kaum einen Markt für die Produkte.

Drei Projekte haben sich von diesen Schwierigkeiten nicht abhalten lassen.

In Serbien unterstützt ein Projekt Landwirte beim Umstellen auf Bio-Produktion, und die ersten haben ihre Produkte jetzt zertifiziert. Der Anteil an Ökolandwirtschaft ist in Serbien zwischen 2011 und 2013 um 15 Prozent gestiegen und liegt jetzt bei 7.200 Hektar.

Ein Projekt in Bosnien half Landwirten, Granatäpfel in Bio-Qualität anzubauen, zu verarbeiten und zu vermarkten, um damit ihre Produktpalette zu erweitern. Leider gingen dem Geschäftspartner die Mittel aus, und das Projekt konnte nicht beendet werden.

Das dritte Projekt hilft beim Aufbau einer Organisation, die in Bosnien-Herzegowina Wildfrüchte und Beeren sammelt und verarbeitet – und auch dafür ausgebildet ist, diese Produkte und Prozesse zu zertifizieren.

Fazit der Gutachter: Auch, wenn diese Projekte mit einigen Schwierigkeiten zu kämpfen hatten, ebneten sie doch den Weg, den Ausstoß von Treibhausgasen und anderen schädlichen Umwelteinflüssen zu verringern, die konventionelle Landwirtschaft mit sich bringt.

Bei anderen Projekten fiel das Urteil weniger positiv aus. Auch bei Projekten, bei denen es nicht um ökologische Landwirtschaft geht, wurde untersucht, wie umweltverträglich sie arbeiten. Dabei stellten die Gutachter bei mehreren großen Projekten fest, dass Umweltaspekte ziemlich vernachlässigt wurden. In einem Fall wurden sogar Gewächshäuser mit Kohle beheizt, obwohl das in dem Land aus Umweltgründen verboten ist.

Immer wieder hörten die Gutachter, es gäbe keinen Markt für Bio-Produkte, weil diese teurer sind. Die Konsumenten seien nicht bereit, für nachhaltig hergestellte Produkte höhere Preise zu zahlen. Immer wieder wurde aber auch deutlich, dass die Landwirte wenig über Bio-Anbau wissen und kaum in der Lage sind, sich dieser Herausforderung zu stellen. Die Gutachter trafen aber auch einzelne Menschen, die das anders sehen – und die fest daran glauben, dass es auch im Kosovo in absehbarer Zeit einen Markt für Bio-Produkte geben wird, so dass es sich lohnt, sich mit Hilfe der Geldgeber darauf vorzubereiten.

Aspekte, die in den untersuchten Projekten nicht berücksichtigt wurden, sind der Import von genetisch veränderten Pflanzen und Lebensmitteln und die Tatsache, dass vielerorts die Besitzverhältnisse von Grund und Boden noch nicht geklärt sind, was es schwierig macht, die Flächen nachhaltig und langfristig zu bewirtschaften.

## **Ein Beispiel: Ein Pionier zeigt, dass es doch geht**

Bio-Landwirtschaft? Ist im Kosovo kaum ein Thema. Das Land importiert 80 Prozent % der Nahrungsmittel, sogar Tomaten werden aus dem Nachbarland Albanien eingeführt. Und das, obwohl es genug ausreichend landwirtschaftlich genutzte Flächen gibt, um sich zu einem weitaus größeren Teil selbst zu versorgen. An ökologische Landwirtschaft wagen die meisten da gar nicht zu denken. „Es gibt keinen Markt“, hörten die Gutachter immer wieder. Doch dann trafen sie einen Mann, der das anders sieht: Avdullah Kraniqi in

Maqiteva, einem Dorf im südlichen Kosovo. Der schmale, pfiffige Mann weiß, wovon er spricht. Seit 2012 produziert er in seinem Heimatdorf Freiland-Eier. In den Supermärkten, die er beliefert, gehen die weg wie warme Semmeln. Vier Märkte hat er als Kunden, und er sagt, er könnte noch viel mehr beliefern. Aber er kommt mit der Produktion einfach nicht hinterher.

Wie Bio-Landwirtschaft geht, hat der 54-jährige in der Schweiz gelernt. 1988 – als das serbische Parlament dem Kosovo die Autonomie nahm – ging Kraniqi in die Schweiz. Das Geld, das er dort verdient hat, dient ihm jetzt als Startkapital für seinen eigenen Betrieb. Den hat er „Alpa“ getauft, das erinnert ihn an die geliebten Berge, die Alpen. „Ich will in meiner Heimat gesunde Nahrung produzieren“, sagt er. 1200 Hühner hat er inzwischen. Noch sind die Eier nicht bio-zertifiziert, dafür müsste er auch das Futter aus ökologischer Landwirtschaft beziehen, was im Moment noch zu kompliziert wäre. Aber sie kommen aus artgerechter Haltung. Sommers leben seine Hühner draußen, im Winter in einem großen Zelt. Diese Eier haben ein eigenes Branding und sind um Supermarkt wiederzuerkennen. Wer sind seine Kunden? „Gebildete Leute“, sagt Kraniqi. Er nennt sie scherzend Professoren. Menschen, denen es wichtig ist, sich gesund zu ernähren. Und denen es nicht egal ist, wie die Hühner gehalten werden, deren Eier sie essen.

Mit Fördergeldern der ADA wurden im Kosovo 82 bäuerliche Familien unterstützt, die für den lokalen Markt produzieren. Avdullah Kraniqi hat über dieses Programm sein Winterzelt finanziert und einen Sammelpunkt für Eier eingerichtet. Er bekam von der ADA dafür knapp 13.000 Euro Fördermittel. Sein Betrieb setzt ein Zeichen: Er zeigt, dass es im Kosovo durchaus auch für Produkte aus alternativer Landwirtschaft einen Markt gibt.

## Ausblick

Nachdem die Gutachter einen umfassenden Einblick in die Arbeit der ADA erhalten hatten, sprachen sie eine Reihe von Empfehlungen aus.

1. Der Strategische Leitfaden zur Umwelt sollte überarbeitet werden und die Balkanländer stärker berücksichtigen. Die aktuelle Strategie wurde 2009 entwickelt. Aber die Themen ändern sich, heute wird es zum Beispiel immer wichtiger, dass Regionen sich an den Klimawandel anpassen. An dieser Strategie sollen Länder-Portfolios und neue Projekte ausgerichtet werden.
2. Orientiert das Portfolio auf Projekte, die die Aspekte Einkommen und Umweltschutz kombinieren, wie zum Beispiel regionale Entwicklungs- oder Tourismus-Projekte. Derzeit haben in den Ländern Südosteuropas ernste ökonomische und soziale Probleme Priorität. Solche kombinierten Projekte könnten das Interesse am nachhaltigen Management der natürlichen Lebensgrundlagen stärken, auf lange Sicht für mehr Umweltschutz sorgen und das Bewusstsein für Umweltthemen stärken. Sie könnten zu einem strategischen Motor in diesen sechs Ländern werden, weil sie zeigen, dass Umweltschutz wirtschaftliche Vorteile bringt, und weil sie eigene wirtschaftliche Mittel schaffen, um dieses Thema voran zu bringen.
3. Die Gutachter empfehlen, sorgfältiger zwischen Aktivitäten, Wirkung und übergeordneten Zielen zu unterscheiden, also nicht nur zu schauen, was einer gemacht hat, sondern was er damit bewirkt hat und in wie weit er damit den übergeordneten Zielen nähergekommen ist. Sie fordern klare Richtlinien, um die Wirkung nach internationalen Standards zu beurteilen und dadurch die Projekte sorgfältiger zu steuern und auszuwerten.
4. Die Gutachter empfehlen eine generelle Strategie, wie Projekte beendet werden, um Erfolge zu sichern und nachhaltig zu machen.
5. Zersplitterung ist ein weiteres Thema: Hier raten die Gutachter, Prioritäten zu setzen. Auch Wirtschafts-Partnerschaften sollten sich in die vorhandene Strategie integrieren. Dabei helfe gute Beratung auf allen Ebenen.
6. Die Rolle der ADA-Länderbeauftragten müsse gestärkt werden. Sie sollten einen Überblick über die gesamten Initiativen aus Österreich in den jeweiligen Ländern haben und dazu beitragen, dass das Portfolio nicht zersplittert.
7. Die Gutachter bemängeln, dass die Umweltziele bei vielen Projekten nicht klar formuliert sind.
8. Die guten und wichtigen Umwelt-Initiativen vor Ort brauchen Strategien, wie sie auf der regionalen und auf der politischen Ebene erfolgreich Einfluss nehmen können.
9. Umweltarbeit braucht einen langen Atem. Das sollte die ADA beim Zusammenstellen des Portfolios berücksichtigen. Häufig werden gute Initiativen auf den Weg gebracht, aber dann nicht lange genug unterstützt, um das Erreichte zu festigen.
10. Wenn sich die politischen Verhältnisse ändern, bekommen die Projekte oft Probleme. Das lässt sich abmildern, indem die vergleichsweise stabilen Gruppen aus der Zivilgesellschaft und aus der Wirtschaft mit ins Boot geholt werden. Damit werden die Erfolge auch dann gesichert, wenn sich die politisch Verantwortlichen aus der Zusammenarbeit zurückziehen.
11. Wenn die ADA Vorhaben finanziert, werden Gutachten zur Umweltverträglichkeit angefertigt. Dies sollte auch bei Wirtschaftspartnerschaften getan werden, um sicher zu gehen, dass diese Vorhaben nicht negativ auf die Umwelt wirken.